

Bewußtsein einer Wende. Sie feiern ein Fest und bringen die getroffene Entscheidung damit an die Öffentlichkeit. Bei der letzten Lebenswende verzichtet Z. von vornherein auf eine Erörterung der kirchlichen Sterbehilfe, sondern deutet das Erlebnis der Hinterbliebenen als Lebenswende, für deren Bewältigung das kirchliche Begräbnis eine — wenn auch nicht sakramentale — Hilfe ist.

Eine Konzentration der Pastoral für Fernstehende auf die drei aufgezeigten Lebenswenden wäre wohl nicht anzuraten. Man vermißt bei einer „Auswahlchristenpastoral“ die Erwähnung weiterer Methoden, die bei uns möglich und doch recht wirksam sind: Der Religionsunterricht, die Katholische Erwachsenenbildung, Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, Rundfunk und Fernsehen, die Arbeit der katholischen Verbände. Auch die kirchlichen Dienste der Caritas mit ihren zahllosen Einrichtungen, die kirchlichen Kindergärten, Schulen und Krankenhäuser wirken oft überzeugend auf Fernstehende. Ebenso haben der Kirchenbau und die gesamte kirchliche Kunst einen großen Einfluß auf jene, die sonst am kirchlichen Leben nicht so intensiv teilnehmen.

Es ist zweifellos ein Verdienst des Vf., den Blick von einer Kirche der Vollchristen und Aktivisten wieder auf die Sorge um die gemeindlich nicht Integrierten gelenkt zu haben. Bekehrung, Christlichkeit und Kirchlichkeit sind ja keine fixen Größen, sondern sie unterliegen einem Prozeß mit vielen Stufen und auch Rückschlägen. Trotz des immer wieder zitierten Satzes von H. Swoboda „Ein schwerer Fehler der Seelsorge ist es, wenn immer nur diejenigen bekehrt werden, die schon bekehrt sind“, darf doch gefragt werden: Wer ist „schon bekehrt“? So wie Gott selbst den glimmenden Docht nicht löscht, so muß auch die Kirche (wieder) lernen, sich wenigstens über das Glimmen zu freuen und es als Zeichen der Hoffnung zu werten.

Linz

Wilhelm Zauner

BOMMER JOSEF, *Befreiung von Schuld-Ge-danken zu einer vielfältigen Buß- und Beicht-praxis*. (119.) Benziger, Zürich 1976. Kart. sfr 13.80.

Es wird gut sein, die gegenwärtige Diskussion um Buße und Bußformen und deren Sakramentalität in einen größeren Zusammenhang zu setzen, also nicht nur objektiv nach Weisungen und Vorschriften zu fragen, sondern vor allem zu bedenken, daß die Sakramente „propter homines“ bestehen. Diesen anthropologischen Aspekt stellt der Luzerner Pastoraltheologe in den Vordergrund. Vielleicht wird mancher argwöhnen, darüber käme nun das „Sakrament“ zu kurz. Ich meine aber, erst so bekäme es seinen heute vertretbaren Ort in der Gemeindepastoral und im individuellen Leben eines Christen.

Alles Lamentieren über die Abnahme der Beichthäufigkeit nützt letztlich nichts. Ein kluger Seelsorger wird vielmehr zu ergründen suchen, wo den heutigen Menschen der Schuh drückt, um dann einen gangbaren Weg zu suchen auf eine wirklich notwendige Zielvorstellung hin.

Im 1. Kap. werden einige theologische, am Gegenwartsmenschen verifizierte Vorbemerkungen gemacht: moraltheologische um Schuld und Sünde, biblische um Umkehr und Vergebung. Auf dieser Basis bespricht B. dann die vielfältigen Formen der Buße und Sündenvergebung in der Kirche. Als wichtigste und stets notwendige Weise der Umkehr steht zunächst die „Beichte vor Gott“ im Vordergrund; sie ist die Grundbedingung aller Buße, oftmals schon die ausreichende. Die 2. Form, das Gespräch oder die „Beichte vor dem Bruder“ ist biblisch gut begründet (Mt 18, 14 ff), aber oftmals vernachlässigt. Gerade in diesem Zusammenhang verspürt man das seelsorgliche Engagement des früheren Stadtpfarrers so sehr, daß diese Frage um das seelsorgliche Gespräch fast die Proportionalität des Buches zu sprengen droht. Doch sind die Erkenntnisse heilsam und zukunftsweisend. Im 3. Abschnitt ist dann vom Sakrament der Buße als der „Beichte vor der Kirche“ die Rede, sowohl in der Einzelbeichte wie in den Formen der Bußgottesdienste. Mir hat das Buch außerordentlich gefallen und ich empfehle es gern. Es ist geeignet, über eine Engführung der Diskussion hinwegzuhelfen.

Wien

Johannes H. Emminghaus

PAUS ANSGAR (Hg.), *Grenzerfahrung Tod*. (347.) Styria, Graz 1976. Kart. lam. S 340.—, DM 47.—.

Der Bd. enthält die Vorlesungen der Salzburger Hochschulwochen 1975, deren Thematik ein starkes Echo gefunden hat. „Mit Würde sterben“ ist ein viel diskutiertes Thema geworden. Der heutige Mensch hat zwar das Sterben zu verdrängen gesucht, der sterbende Mensch wird in den Krankenhäuser abgeschoben, isoliert, alleingelassen. Sterben läßt sich aber auf längere Sicht nicht verdrängen, es wird immer wieder bedacht werden. „Die Kunst zu sterben“ muß gelernt werden. Der Dialog der Wissenschaften, wie er in den Salzburger Hochschulwochen gepflegt wird und hier seinen Niederschlag findet, bietet dem Leser eine Fülle von Denkanstößen und Überlegungen. Der einmalige und unwiederholbare Tod als eine zum Leben gehörende erlittene Grundgegebenheit wirkt sich in ausnahmslos allen Problem- und Gestaltungsbereichen des Daseins (wie Theologie, Medizin, Recht, Literatur, Musik etc.) aus und zwingt vor die Frage nach dem Sinn des endlichen Lebens (Vorwort). Die einzelnen Beiträge geben Einblick in Zeiten, in denen sich der Mensch